

Die „Weltanschauung“  
erschienen täglich...  
Verlagsgesellschaft...  
No. 180

# Volksmacht

für Schlesiern, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellungsstelle  
Bestellung für die nächsten  
Befristung über den Namen  
des Abonnenten, für den Namen  
des Bestimmungsortes  
10 Pfennige.  
Termin für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Verlagsgesellschaft  
No. 180

Verlagsgesellschaft  
No. 180

No. 180

Dienstag, den 5. August 1902.

13. Jahrgang.

## Freisinnige Zollbrüder.

Für die Reichstags-Ergebnisse in Forchheim-Kulmbach am 18. August haben sich die Freisinnigen mit den Nationalliberalen auf einen Wahlaufschlag geeinigt, in dem es heißt:

„Zur Ernährung unserer gewaltig angewachsenen Bevölkerung bedürfen wir einer lebenskräftigen Landwirtschaft, eines erfolgreichen Handelsstandes und einer mächtigen Industrie. Die vereinten ungetrennten Interessen all dieser Berufsstände lassen sich nach unserer Überzeugung nur fördern durch den Abschluss langfristiger, wohl vorbereiteter Handelsverträge mit dem Auslande, aus dem wir die uns fehlenden Rohstoffe und Lebensmittel beziehen und an welches wir einen Überfluss an Produkten abgeben müssen. Ein solcher Abschluss wird nach unserer Überzeugung vereinbarte lassen mit der derzeitigen Zollvorlage der Reichsregierung. Also: Schutz der deutschen Landwirtschaft vor der zunehmenden ausländischen Konkurrenz.“

Die Freisinnigen, die in der Presse eine so große Lippe riskieren, haben sich also gegenüber der „Schablonentaktik“ der Sozialdemokratie bereits bis zur — Regierungsvorlage durchgemauert. Die „Kreuzzeitung“ findet das Verhalten mit Recht „in hohem Grade anerkennenswert“. Das glauben wir.

## Schnaps und Kultur.

Ueber dieses Thema berichten die katholischen Missionen nach der „Germania“ aus dem deutschen Togolande:

Seit Jahren überfluthen deutsche Großhändler die Kolonie (Togo an der westafrikanischen Küste) aus niedriger Gewinnsucht mit dem Gift des Branntweins.

Wurden doch hauptsächlich aus Deutschland eingeführt im Jahre 1892: 1,492,593 Liter Branntwein (Rein und schlechter Fusel), 1893: 1,074,343 Liter, 1894: 1,092,756 sowie 1895 bis 1900 trotz aller Gegenbemühungen noch immer 1,054,543 Liter.

Das macht für jeden Tag durchschnittlich 2889 Liter, und das in einem Lande von kaum 10 Stunden Küstenlinie. Von den Hafen- und Versandplätzen Lome, Porto-Seguro und Klein-Popo aus wird der Schnaps durch Träger ins Innere weitergeschleppt.

Die Folgen kann man sich denken. Raub gibt es heute etwas, was so das öffentliche Leben des Neger beherrscht als der Rum. Er begleitet ihn, man möchte sagen, von der Wiege bis zum Grabe. Ein Schnapsgelege begründet den Neugeborenen, mit Rum läuft sich der Bürsche seine Braut, der Rum verführt den Häuptling und Fetischpriester, der Rum bildet die Zahlung für Landereien, der Rum begeistert die Schwarzen zu ihren wilden Tötentänzen. Wer es nicht gesehen, kann es kaum glauben, welsch magischen Zauber der Rum auf den Neger ausübt. Wie befehlen springt er im betrunkenen Zustande herum. Sein fast natürlicher Anstand verkehrt sich in niedrige Gemeinheit; er wird wiehisch und ist zu jedem Verbrechen fähig. Wenn es schon so schwer hält, einen christlichen Schnapsbrüder zu bekehren, wie viel schwieriger erst einen noch halbwildem Negerfänger. Und trotzdem, trotz aller Vorstellungen bei der Regierung und aller Versprechen landen täglich

neue Rumbampfer und rollen gabllose Rumbampfer, fast ihre einzige Landung, aus Land. Und das nennt man Kolonialisten!

So klagt das katholische Blatt. In Deutschland aber ist es das Zentrum, das durch eine ungeheuerliche Liebesgabenpolitik die Erzeugung des „Branntweingifts“ fördert, das hier freilich als „nationale Arbeit“ erscheint, die geschützt werden muß!

## Politische Uebersicht.

**Die Tochter des Feldwebels.** Der Fall des Geheimen Ober-Finanzraths Löhring in Posen, der seinen Abschied nehmen mußte, weil er sich mit der anmutigen, lebenswürdigen und gebildeten Tochter eines Regierungssekretärs, der ehemals Feldwebel gewesen, verlobt hatte, erregt fortwährend großes Aufsehen im Lande. Man will nun einmal nicht begreifen, daß es irgendwie ehrenrührig sein könnte, wenn ein hochgestellter Beamter über solche lächerliche Standesunterschiede hinwegsieht und das Weib seiner Wahl heimführt.

Der „Vorwärts“ hat sogar den Nachweis geführt, daß selbst preussische Könige sich gelegentlich in dieser Hinsicht völlig vorurtheilsfrei benahmen, indem sie keine Scheu trugen, zu den Töchtern des untersten Volkes hinabzusteigen.

Er erinnert bei dieser Gelegenheit auch an München Ende, die man die preussische Pompadour nannte. Sie war zwar nicht gerade eine Feldwebelstochter, doch rangirten ihre Eltern auf jener Stufe, „bei der sich Rheinabens wohlfrisierte Paartour fräubi“, wenn er sich eine eheliche Verbindung seiner Oberbeamten mit „solchen Leuten“ vorstellte.

Fräulein München war nämlich die Tochter eines Berliner Regimentskorporeten, Namens Elias Ende. Auf sie fiel das Auge des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm II., als er noch Kronprinz war. Er ließ sie auf seine Kosten „ausbilden“ und „verheirathete“ sie dann an seinen Kammerdiener Kiez. Dieser Wüstergatte mußte die Verpflichtung übernehmen, nie mit seiner Frau unter einem Dache zu weilen und hat diese Verpflichtung auch getreulich erfüllt. Dista eifriger sorgte der hohe Herr als Prinz und später als König dafür, daß sich die Trompeterochter nicht langweile. Er ließ ihr auch, bald nachdem er König geworden, in Charlottenburg ein Schloss bauen; ihrer Schwester, die mit dem schlesischen Grafen Matuschka durchgebrannt war, verschaffte er einen Hauptmann v. Schönburg vom Regiment Arnim als Gemahl; auch ihre Brüder kamen zu einträglichen Stellungen. Die Kinder, die er mit der Trompeterochter zeugte, machte er zu Grafen von der Mark, sie selbst zu einer Gräfin Lichtenau. In ihrem Palais Unter den Linden machte sie das glänzendste Haus, einen förmlichen Nebenhof, vereinigte Staatsmänner, Diplomaten, Offiziere an ihrer Tafel, und bei einer Festlichkeit küßte ihr sogar der Kronprinz die Hand. Durch allejährliche erhielt sie sich in der Gunst des Königs. Derweil beglückte dieser eine Mademoiselle

Mnette, gewesenes Waschmädchen Horst, mit seiner Huld und verheirathete sie dann später sogar mit 10,000 Thaler Aussteuer. Er liebte ferner, neben abligen Damen in langer Reihe, mit deren einer, dem Fräulein von Vog, er sich sogar in morganatischer Ehe vermählte, eine „ganz gewöhnliche“ Tänzerin vom Corps de Ballet mit dem plebejischen Namen Schulzky.

Hätte der Geheimen Ober-Finanzrath Löhring sich damit begnügt, die Feldwebelstochter zu seiner Maitresse zu machen, so würde wohl keiner seiner Vorgesetzten ihm daraus einen allzu schweren Vorwurf gemacht haben. Das war aber nicht der Fall. Er hat die Feldwebelstochter geheirathet und durch diesen schlimmen Verstoß gegen die gesellschaftliche Moral hatte er sich als höherer Beamter nach dem Moralcode dieser Gesellschaft ganz und gar unmöglich gemacht.

**Warnm nicht längst ein Deuentei** der Erzählung des Herrn Löhring durch die Regierunspresse erfolgt ist, vermag die „Post“, der die Sache, wie allen konservativen Blättern, scheinlich unangenehm ist, nicht zu begreifen. Die Sache ist doch garnicht so schwer. Herr v. Rheinabens ist in der Sommerfrische und liest dort wahrscheinlich keine Zeitung. Oder er benützt seine Abwesenheit von Berlin als willkommenen Vorwand, so lange zu schweigen, bis ihm die plausible Ausrede eingefallen ist, auf die er augenscheinlich hofft. Daß keiner seiner Mätze ihm bei der Behandlung dieser heiklen Affaire vorgreifen mag, das ist ja sehr begreiflich.

Zum Fall Löhring wird der „Post. Ztg.“ aus Posen geschrieben, daß zwei Paet anonyme Briefe, die Herr Löhring erhalten, eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Handschrift der Gemahlinnen eines höheren Beamten und eines höheren Offiziers aufweisen. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe und der Namhaftmachung ihrer Absenderinnen würde Posen einen Skandal erleben, gegen den die Affaire Löhring nur ein Präliminar sei. Ferner wird noch mitgeteilt, daß Herrn Löhring gleich nach seiner Pensionierung von einem großen industriellen Werk in Berlin eine Direktorstelle angeboten worden sei.

**Die Zolltariffkommission** ist am Montag mit der Bearbeitung der Eisenzölle zu Ende gekommen. Ihr bleiben jetzt noch 103 Nummern des Zolltariffentwurfs zu erledigen.

Abänderungen gegenüber der Regierungsvorlage wurde am Montag nur beschlossen für Weibschäfte, Webereien, Spulen aller Art. Entsprechend einem Antrage Spahn wurde als Konsequenz der Beschlüsse früherer Positionen hierfür statt eines in der Regierungsvorlage vorgeschlagenen Bolles von 25 Mt. ein Zoll von 15 Mt. beschlossen. Bisher beträgt der Zoll 6—24 Mt.

Für rohe Bau- und Möbelbeschläge schlägt die Regierungsvorlage einen Zoll von 6 Mt., für bearbeitete einen Zoll von 12 Mt. vor. Die Kommission stimmt diesen Vorschlägen zu.

Zum Schluß theilte der Vorsitzende Abg. Kettlich mit, daß, falls die erste Lesung am Freitag nicht beendet sein sollte, noch am Samstagabend eine Sitzung stattfinden soll.

## Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol  
von Robert Schweißel.

152]

Der Sandwirth trug das ganze Staatsarchiv in seiner Zoppentafel bei sich. Gaspinger war sein Minister des Innern, Speckbacher sein Kriegsminister. Hofer selbst ritt und fuhr viel im Lande umher und sah selbst und hörte selbst und nicht selten war's, daß ein Bauerlein, welches bei der Feldarbeit war, oder ein alt Weiblein, das des Weges kam, ihm zurief: „Du, Andra, halt halt still!“ und der Andra hielt still und stand den Leuten treuherzig Rede auf ihre zutraulichen Fragen nach allem Möglichen. „Nu, phüt! Di Gott!“ hüben und drüben und Jedes zog zufrieden seine Straßen.

Speckbacher hielt unterdessen sein Augenmerk auf die Vertheidigung der Landesgrenzen gerichtet und tug Sorge, daß die Verhänge in den Alpenübergängen besser wieder hergestellt und neue Befestigungen angelegt wurden. Auch richtete er regelmäßige Wachen bei denselben ein. Peter Mayr und Ambros gingen dem großartigen Bauern von Rinn bei diesen Arbeiten tüchtig zur Hand.

Ambros war wieder sein Ordnungsoffizier geworden und der anstrengendste Dienst war ihm der liebste. Der einst so übermüthige Bürsche war sehr, sehr ernst geworden. Mit dem edelstimmigen Peter Mayr und Hofer's Ordnungsoffizier, dem heiteren Peter Siegmund aus Olana hielt er gute Kameradschaft, aber sein Weib trug er schweigend für sich.

Es kam der Herbst mit seiner klaren Luft und seinen leuchtenden Farben. Die Weiden wurden zu Thal getrieben und das Laub wandelte sein Grün in Gold und Roth. In Rebenanlände harzten die saftvollen Trauben der Lese. Nach einer Reihe milder, sonniger Tage, in denen Ferner und Schroffen, Wälder, Strom und Wiesen noch einmal lächelten, wie unter der beaufschendenden Braufunne des Frühlings, breitete sich ein grauer Himmel über das Thal und entzog die Bergungen dem Auge. Aus dem Grau tönte das Geschrei der Wildgänse und bleifarben rauscht der Inn.

Eben an diesem Tage sah man die Innsbrücker in ihren Festkleidern nach der Hofkirche bei der Burg strömen, unter deren Wölbung das kostbare Grabmal des Kaisers Maximilian auftrug. Unheimlich sah erob es sich in der grauen Dämmerung, und hinterstanden rüsteten und schauten die ebenen Standbilder der Männer und Frauen aus des Kaisers Geschlecht, und unter ihnen die des Hofkriegsraths Oberbergrath, des ritterlichen Rathen von der Tschekunde, Hofkriegsrath von Weidner und Karl des Ritters von Burgund auf Andreas Hof und seine Heldenführer vor dem Altare.

Der Hofkriegsrath schickte das Hochamt, und Weidner, Hofkriegsrath, dann winkte der Geistliche dem Befreier Tyrols, Andreas Hof, dem die Hofkirche, der Kaiser des Altars,

und der hochwürdige Herr legte um seinen Nacken eine goldene Gnadenkette, die Kaiser Franz dem treuen, tapferen Manne für seine Verdienste um das Vaterland reichen ließ.

Die in der Kirche Anwesenden weinten Freudenthränen über die kaiserliche Guld, die ihrem Hofer zu Theil wurde, und selbst das Feuerauge des ehemaligen Wilderer's Speckbacher vergoß eine Thräne. Die milden, klaren Augen des bärtigen Andra leuchteten, als er wieder zu seinen Hauptleuten trat und stumm bewegt, mit einem Blicke, der zu sagen schien: Ihr seid es, die der Kaiser in mir ehrt, drückt er ihnen die Hand. Still ging er in ihrem Geleite aus der Kirche.

Die Stadt gab ihm zu Ehren ein Festmahl, und um ihn lassen seine lieben Waffengefährten, die Bauernhauptleute und Volksführer. Laute Fröhlichkeit herrschte an den Tafeln; doch Andreas Hof war still und in sich gefehrt, und ein mehmißiges Lächeln schwebte um seinen wohlgeformten Mund. Hoch schwelgte die Hofnung jede Brust; denn der Kaiser hatte ja nun anerkannt, was seine treuen Tyroler gethan, und auch Geld hatte er geschickt, und hell klangen die Gläser auf das Wohl des kaiserlich königlichen Oberkommandanten von Tyrol. Jedoch die Lust und der Wein verschleuchten nicht die trüben Augen Hofer's. Dachte er bei dem Glimmern der Gnadenkette mit dem Bildnisse des Kaisers auf seiner Brust, daß man das Opfer zu befrängen pflege, bevor man es zum Tode führt?

Nur wenige Tage später kam Gaspinger in großer Aufregung in den „Adler“ zu Hofer mit der neuesten Nummer der „Innsbrücker Zeitung“; darin stand, daß Kaiser Franz mit dem Kaiser Napoleon zu Schönbrunn Frieden geschlossen hätte. Hofer schüttelte den Kopf; er glaubte es nicht.

Mühte Hofer als Oberkommandant von Tyrol nicht offiziell von Wien aus davon in Kenntniß gesetzt worden sein, wenn es sich wirklich so verhielte? Kein Wort war gekommen und kam. Statt dessen begannen Bayern und Franzosen unter französischem Oberbefehl den Inn heraufzurücken, belegten Innsbruck und nahmen die von Hofer eingeleiteten und von dem Kaiser bestärkten Mitglieder der Landesverwaltung gefangen. Dergleichen konnte doch unmöglich geschehen, wenn es mit dem Frieden seine Richtigkeit hatte. „Wir müssen wieder festen, lieben Freunde“, sagte Hofer. „Von dem Frieden, das ist Alles erkunten und erledigt.“

Speckbacher hatte gleich auf das erste Gerücht von dem Friedensschlusse Ambros zu Straub gesendet, daß er die Unterwaldener aufzuziehen möge. Nun stand er mit ihnen auf dem Berge Ziel, verstärkt durch die Bauern vom Penner, und mit ihnen waren viele Mädchen und Frauen mit dem Saugen herbeigeeilt. Kein Tag verging ohne Schanzwägel mit den Franzosen.

Endlich, zwei Wochen nach Abschluß des Friedens, traf ein kaiserlicher Bot mit Verweihen zu Pienz an der Tyroler Grenze ein. Es war der Freiherr von Lichtenhorn. Hatte man in Wien mit der Absendung des Boten sich Zeit gelassen, so wurde die Wahl der Poren für Tyrol zum Verhängnis. Der Freiherr von Lichtenhorn

war epileptischen Anfällen unterworfen und ein solcher Krampf ergriff ihn, als er vor Hofer in dessen altem Hauptquartier am Ruzbache stand.

Hofer hatte Gaspinger, Speckbacher und andere Bauernführer bei sich verlammet, um den Abgesandten des Kaisers zu empfangen; kaum hatte der Freiherr seine Depeschen überreicht, als er in größlicher Zuckungen zu Boden stürzte. Mit geballten Fäusten, Schreien vor dem Munde, wälzte er sich an der Erde, winselte und schrie, man möchte ihm einen Paß geben. Hofer und seine Freunde blickten mit Grauen auf ihn. Es war das böse Gewissen, was ihn weinigte; es war ein Gottesgericht!

Nein, der gute Kaiser Franz konnte seine treuen Tyroler nicht so schmachvoll im Stiche gelassen haben! Es änderte an dieser Anschauung auch nichts, daß der Freiherr ein Schreiben des Erzherzogs Johann über den Frieden mitgebracht hatte. Dem Schreiben fehlte auffallender Weise das Siegel und Hofer rief: „Bringt mir das Siegel, so will ich glauben, daß es vom Erzherzog kommt. Handschriften hat man halt schon oft nachgemacht.“

Gaspinger bestärkte ihn in dieser Ansicht. Die Friedensgeschichte dünkte Allen nur eine vom Feinde erkommene List, um Tyrol ohne Widerstand niederzuwerfen. Niemand doch inzwischen auch vom Süden her die Franzosen wieder in das Land. Den Oberbefehl über sie führte der Bischof von Trient, Eugen Beauharnais, der Stiefsohn Napoleon's und Schwager des Königs von Bayern.

Um mehr im Mittelpunkte des Landes zu sein, begab sich der Sandwirth mit Gaspinger nach Sterzing. Dort erhielt er eine Proklamation des Bischofs Eugen, die den Tyrolern gänzliche Verzeigung zusicherte, wenn sie die Waffen niederlegten; jeder fernere Widerstand würde als Hochverrath mit dem Tode bestraft werden. Dieser Aufruf erregte bange Zweifel in dem Gemüth Hofer's. „Gaspinger, Gaspinger!“ rief er dumpf, indem er das Papier in der Hand zerfällte, „wenn wir verlassen wären?“ Um sich Gewißheit zu verschaffen, schickte er den Schützenmajor Siberaer und einen jungen Priester, Namens Donau, an den Bischof.

Unterdessen traf Ambros in Sterzing ein und Hofer empfing ihn mit den Worten: „Wann mir der Speckbacher den Tollopf schickt, dann hat er dem Franzosen ein Loch ins Fell gebrannt. Ist's nicht so?“

Es war so! Drei Tage lang hatten sie am Berge Ziel den Angriffen des überlegenen Feindes die Stirn geboten und ihn zuletzt gezwungen, sich nach Innsbruck zurückzuziehen. „Freilich“, schloß Ambros seinen Bericht, „was? Da auch nicht gut gefochten oder gar die weiße Feder gezeigt.“ Die Madlen und Weiber schossen ja mit und mancher besser wie mancher Mann. Eine aber, das ist ein Staatswaid, das ist die Anna Jäger aus Schwaz. Wenn sie aufs Korn nahm, der war hin, und dazu kriegt er eine Grabred' von ihr. Die hat mit Schneid, als zwei Waden aneinanderkommen.“

Handwritten notes and signatures in the top right corner, including the number 176 and a signature.



etablissemens wegen Mangel an Arbeitskräften von Eingeborenen chinesische Arbeitskräfte in Transvaal einzuführen.

Partei-Angelegenheiten.

Im Monat Juli gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

- Berlin, Beiträge der Wahlr.: 1. Kreis 120.—, 4. Kreis Ost 2400.—, 5. Kreis, sozialdemokr. Verein 150.—, Berlin, die. Ost. 387.90, Bromberg, vom Wahlverein 50.—, Bern, 56.—, Bremerhaven, sozialdemokr. Verein von Br. und Umgegend 150.—, Brüssel, vom deutschen Arbeiterverein 10.48, Breslau, sozialdemokr. Verein 50.—, Bant-Wilhelmsbad, 2. Quartal 1902 120.—, Bielefeld, C. Sch. 2. Quartal 1.—, Sunnersdorf, vom Vertrauensmann des Wahlr. Hirschberg-Schönan 10.—, Trimmischau 150.—, Delmenhorst, durch H. M. 30.—, Durlach, von den Parteigenossen durch Chr. D. 45.—, Dresden, vom sozialdemokr. Verein Dresden-Alstadt 400.—, Eberfeld, vom sozialdemokratischen Volksverein 500.—, Ueberführung der Weiser 153.80, Sa. 653.80, Falkenberg (S.) 2.—, Flensburg, durch F. M. 50.—, Friedrichshagen N. N. 5.—, Frankfurt a/D., Wahlkreis Frankfurt-Lebus 1. d. Schulz 300.—, Finsterwalde 10.—, Gera, Wahlkreis Neuß 1. P. 200.—, Göttingen, 12. hannov. Wahlkreis d. Vertrauensmann Fr. W. 50.—, Gießen, von den Parteigenossen 100.—, Guben, v. Wahlverein Guben-Lübben 100.—, Gießen, E. R. 10.—, Gastsied bei Bremen, von Genossen 10.—, Hamburg, von dem Ertrag der Marktwarten, Sektion der Former und Eisenarbeiter des D. M. B., Verwaltungsstelle S. 137.—, Hamburg, an erzieltem Ueberflus im früheren Nordb. Belagerungsgebiet 10,000.—, Höchst-Üfingen-Dornburg, Wahlkreis 150.—, Harburg a. E., Parteigenossen aus dem 17. hannov. Wahlkreis 200.—, Hannover 2000.—, Hof i. B., v. sozialdemokr. Verein d. Ebert 50.—, H. Berg i. Pr., Parteibeitr., II. Quartal 1902, 100.—, Kalingenthal i. P., von den organ. Genossen v. R. und Umg. 5.—, London, E. M. 10.20, Köhntz im Erzgebirge, 4 Genossen 13.80, München, Waldläufer 5.—, Mplau i. S., Ueberflus vom Sommerfest 10.—, Marburg i. S., durch d. Vertrauensmann von einem vaterlandslosen Gesellen 300.—, Nürnberg-Üldorf, sozialdemokr. Verein 20.—, Ober-Laugenbieldau Arbeiter aus dem Gutsengebiet 100.—, Oberhausen in Rheinland 20.—, Oberstein, Volksverein v. D. und Umg. 3.30, Pörschen, P. 1.25, Rostock i. M., Parteibeitr. 150.—, Renscheid, d. R. P. 100.—, Ronsdorf, allgem. Arbeiterverein II. Quartal 25.—, rotter Maulwurf 4.—, Genosse E. W. 1.—, A. J. —, 50, Sa. 30.50, Regensburg, Beitrag des sozialdemokr. Vereins 5.—, Steglitz, Bierprocente von den Zimmerern am Bau Ruhemann 2.05, Straßburg, durch den Vertrauensmann in Folge Birkulars Nr. 27 10.—, Schmalkalden, Theilüberflus v. "Wahren Jakob" durch Chr. M. 10.—, Schwab. Jüngst. 250.—, Straßburg i. E., Alwater 5.—, Stuttgart, G. H. 10.—, Sorau, v. d. Parteigenossen 30.—, Staffurt, von Parteigenossen des Wahlr. Calbe-Merseben 100.—, Solingen, durch den Kreisvertrauensmann 15.—, Stocum, Kreis Bochum, gesammelt auf einer roten Hochzeit 5.56, Teltow-Breskow-Charlottenburger Wahlkreis vom 1. Januar bis 30. Juni 1902, 600.—, "Vorwärts", II. Quartal 1902, 17,145.40, Würtemberg 100.—, Z. J. B. 2000.—

Berlin, den 31. Juli 1902.

Für den Parteivorstand: A. Gerisch, Kreuzbergstr. 30.

In die goldene deutsche Freiheit ist Freitag Morgen der Genosse Fr. Holtmann, Redakteur der "Börsen-Zeitung", zurückgekehrt, nachdem er vier Wochen die "Annehmlichkeiten" des Gefängnislebens kennen lernte.

Arbeiterbewegung.

Der Verband der Steinseger blickt am Sonnabend auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Er wurde gegründet am 2. August 1892 auf dem in Stettin abgehaltenen dritten Verbandstage des Verbandes der vereinigten Steinseger-Gesellen Deutschlands.

Der Streik der Glaser in Pflaun i. S. ist bereits mehrmals vor dem Einigungsamt verhandelt worden, ohne daß eine Einigung erzielt wurde.

Bericht

über die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Der Zolltarif.

Als der Reichstag zusammentrat, fand er endlich den lang erwarteten Entwurf eines Zolltarifgesetzes vor, die weitaus wichtigste seiner Vorlagen, entscheidend für die Gestaltung der wirtschaftlichen Zukunft Deutschlands.

Dieser Entwurf entsprach den schlimmsten Befürchtungen der Arbeiterklasse. Er zeigte, wie groß der Einfluß des staupellenden Ausbeuterthums bei uns ist. Er Dohn auf alle soziale Politik, erwies sich dieser Entwurf als ein Wucherergesetz im buchstäblichen Sinne des Wortes.

Es traf sich, daß die Regierung den Zolltarif zu einer Zeit vorlegte, da über das deutsche Proletariat die schwersten Stürme der wirtschaftlichen Krise hinwegbrausen.

ihren Inhalte nach, noch nützlicher als die gebrauchte Begründung, welche dem Hungergehet mit auf den Weg gegeben war. Man erlebte das Schauspiel, wie die Regierung, welche gegenüber den Forderungen der Arbeiter fast immer richtig "Nein" zu sagen weiß, vor den Agrarier schließlich um Entschuldigung bittet, weil sie ihrer, alle Dämme überflutenden Profitwuth, nicht noch größere Willkür geschenke mache.

Inmitten dieses widerwärtigen Feilschens um die Haut des Konsumenten vertrat die Fraktion mit Würde und Wucht die Interessen der Arbeiterklasse. Ihre Redner erwiderten auf die Klagen der ostelbischen Junker über die Unrentabilität ihres landwirtschaftlichen Großbetriebes, daß dort, wo sie beklagt werde, neben den bekannten Gründen auch vielfach die miserable Bezahlung und Behandlung der Landarbeiter mit die Ursache sei.

Weiter kennzeichneten unsere Redner den Zolltarif dahin, daß die Hochschulzöller der Landwirtschaft und die Hochschulzöller der Industrie sich gegenseitig Geschenke bewilligten, die aus den Taschen der Arbeiter genommen würden, und wobei man die Arbeiter mit der Pfote absperrte, daß mit hohen Preisen guter Verdienst in Hand gehe.

Am 9. Berathungstage wurde der Zolltarif an die Kommission verwiesen. Da die Beratungen dieser Kommission zur Zeit der Erstattung des Berichtes noch nicht beendet sind, erscheint ein Eingehen auf die bisherigen Kommissionsbeschlüsse unnötig.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. August.

\* Streikbrecher gesucht! Es wird uns geschrieben: In Nr. 526 der "Schlesischen Zeitung" vom 30. 7. ds. finden wir folgendes Inserat:

Kassenärzte. Unter sehr günstigen Bedingungen werden noch einige Bezirksärzte für Breslau gesucht. Offerten unter J 7 Geschäftsstelle der Schlei. Ztg.

Vertreter der Arbeiterschaft suchen hier Streikbrecher aus ärztlichen Kreisen unter günstigen Bedingungen! Was sind das für günstige Bedingungen, und was sind das für Arbeitervertreter? Dies erfahren wir am besten durch eine Versammlung unserer Breslauer Ärzte, welche vor einigen Tagen im Glasalon des Pariser Garten stattfand.

helst, kein Breslauer Arzt nimmt ein Engagement an diesem Verband an. Und so ist es auch recht.

In der letzten Versammlung des Ortskrankenkassenverbandes forderte der Vorsitzende auf zur Versöhnung und zum Frieden, zur ehrlichen Mitarbeit am Gemeinwohl.

Durch diese Geschehnisse kommt in die Tretmühle des Breslauer Krankenkassenwesens etwas Leben. Was ist denn im Interesse der Kassenmitglieder in den letzten 10 Jahren vom Ortskrankenkassenverband geschehen? Nichts, rein gar nichts geschah, um das Versicherungswesen, die allgemeinen Kassenverhältnisse zu heben.

Die neue Krankenkassengesetznovelle kann garnicht zeitig genug kommen, um speziell in Breslau mit eisernem Befehl heraus zu machen mit den verschiedenen Kassen und Kläppchen und dem Krämergeist, der dort herrscht.

Wir werden auch nicht unterlassen, der ferneren Entwicklung des Kassenwesens unsere besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Zunächst wollen wir die Stellungnahme der nächsten öffentlichen Kassenmitglieder-Versammlung hierzu abwarten.

\* Auch ein „gewerkschaftlicher Verband“. Aus dem Bureau des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter wird uns geschrieben:

Bis zu welchem Grade von Begriffsverwirrung der blinde Haß einige Personen geführt hat, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, Zersplitterer ihrer Gewerkschaft zu werden, und deshalb einen „neutralen“ Verband (?) von etwa drei Duzend Gesinnungsgenossen gründeten, zeigt folgendes Vorkommniß. Dieser „Verband“ richtete in der letzten Zeit eine Petition an die hiesige Handelskammer und bat um Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats für unorganisirte Arbeiter, da der deutsche Gewerkschaftskongreß beschlossen habe, daß nur organisirte Arbeiter bei dem zu errichtenden Zentral-Arbeitersekretariate Rath und Hilfe bekommen sollen.

\* Bekämpfung der Trunksucht durch die Schule. Die königliche Regierung zu Breslau hat für die Verhandlungen bei den diesjährigen General-Lehrerkonferenzen die Aufgabe gestellt: „Wie kann sich die Schule an der Bekämpfung des Lasters der Trunksucht wirksam betheiligen?“

Dr. Pfundtner der Zusatz beigefügt worden: „und welche Unterrichtsfächer sind hierfür besonders geeignet?“ In jedem Lehrerkollegium wird die Aufgabe in einer besonderen Konferenz erörtert, für die ein Berichterstatter zu bestimmen ist.

\* Das Waldenburger Arbeiter-Sekretariat wurde im Monat Juli 1902 von 300 Rathsuchenden in 173 verschiedenen Angelegenheiten in Anspruch genommen, für welche 131 Schriftsätze, ungerichtet die Abschriften, angefertigt werden mußten.

